

# Das Risiko der Wahrheit, die frei macht : ein Rückblick auf den anderthalbjährigen Kurs "Lernort: Gemeinde"

Autor(en): **Sury, Peter von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **72 (1995)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031634>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

# Das Risiko der Wahrheit, die uns frei macht

Ein Rückblick auf den anderthalbjährigen Kurs «Lernort: Gemeinde»

P. Peter von Sury

---

Vor zweieinhalb Jahren begannen für mich im Abstand von einer Woche *zwei neue Kirchenerfahrungen*, wie sie unterschiedlicher, ja gegensätzlicher nicht hätten sein können. Geographisch lagen sie kaum einen Steinwurf auseinander, und doch lagen Welten dazwischen. Die eine Kirchenerfahrung war meine *Lehr-tätigkeit im Fach Kirchenrecht* am Seminar St. Luzi in Chur. Die erste Vorlesung sowohl für den 4./5. Theologiekurs als auch für den 3. Bildungsweg hielt ich am 19. Oktober 1992. Damit lernte ich auch ein Stück weit die desolate Situation des Bistums Chur von innen kennen. In naiver Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse hatte ich angenommen, ich könnte mit meinem Engagement dazu beitragen, eine Wendung zum Besseren herbeizuführen. Als ich zur Kenntnis nehmen musste, dass die unheilvolle Entwicklung weitergehen würde und ich mit dieser Art von Kirchenrealität nichts zu tun haben möchte, zog ich mich von meinem Lehrauftrag auf Ende Juni 1994 zurück.

Einen Monat zuvor war die letzte Kurswoche des *Fortbildungsprojektes «Lernort: Gemeinde»*, ausgeschrieben vom Institut für Fort- und Weiterbildung der Katechetinnen und Katecheten (IFOK), zu Ende gegangen. Es war der Schlusspunkt einer ganz anderen Kirchenerfahrung, die am 26. Oktober 1992 im Schatten und am Fuss der Churer Kathedrale, im «Constantineum» am Plessurquai, begonnen hatte. Über diesen aussergewöhnlichen Kurs soll hier berichtet werden.

Bereits die erste Kurswoche war ein hartes Stück Lernarbeit. Entgegen unserer Erwartung, von einer verantwortungsbewussten Kursleitung ein durchdachtes Programm vorgesetzt zu bekommen, mussten wir zur Kenntnis nehmen, dass die dreiköpfige Kursleitung (Karl Kirchhofer, Barbara Ruch und Nick Sieber) das ernstzunehmen suchte, was sie in der Ausschreibung als Ziel formuliert hatte: «*Sich auf einen gemeinsamen Lernprozess einlassen*», der geprägt ist unter anderem von Herrschaftsfreiheit, von Konflikt- und Dialogfähigkeit und Verbindlichkeit; dies «*in einer Gruppe von Gleichgestellten*», die hiermit der Ort ist, wo die *Hoffnung auf das Reich Gottes* ansatzweise Realität wird.

Es war eine mühselige, aber durch und durch heilsame Lernerfahrung. Wir wurden nicht als unmündige Nichtwissende (oder als zahlende Konsumenten) von den eingeweihten Wissen- den in die geheimnisvollen Taktiken einer möglichst effizienten Führungsstrategie eingeführt; auch bekamen wir *keine Rezepte oder Therapien* für unsere existentiellen und beruflichen Nöte vorgesetzt. Nein, wir hatten erst einmal als 13köpfige Kursgruppe (2 Teilnehmerinnen, ursprünglich 9, ab der 3. Kurs-

woche noch 8 Teilnehmer und die 3 Personen der Kursleitung) Ziele zu formulieren, eine verbindliche Tagesordnung aufzustellen und mussten brauchbare Arbeitsinstrumente schaffen. Dazu gehörten, das stellte sich immer mehr heraus, die *Planung* und die *Reflexion*.

Ein gewagter Einstieg! Daraus erwuchs die unbequeme Einsicht, dass es ohne *Bereitschaft zum Risiko* wohl keine Erneuerung und Veränderung gibt, weder auf persönlicher noch auf struktureller Ebene: sich einlassen auf eine Entwicklung, auf einen Prozess, von dem niemand wusste, wie er herauskommen würde – auch die Kursleitung nicht. Herzlichen Glückwunsch zu diesem Mut!

Basis für unsere Kursarbeit war einzig der Glaube an die Richtigkeit und Stimmigkeit der biblischen Vision vom Reich Gottes, das Wissen um die eigene Kompetenz und Lernfähigkeit und schliesslich das Vertrauen in die menschliche und fachliche Verlässlichkeit der anderen Gruppenmitglieder. Vielleicht war es darüber hinaus ein hartnäckiges Leiden an den «herrschenden Zuständen» in Kirche und Gesellschaft, Familie und Berufsarbeit. Mit der Zeit kam dazu die nüchterne und zugleich selbstbewusstere *Wahrnehmung der eigenen Möglichkeiten*, die zwar beschränkt sind, aber durchaus bestehen.

Dies alles entwickelte und klärte sich im Laufe der *sechs Kurswochen*. Dazwischen trafen wir uns in den *Regionalgruppen*, wo in einer Art Supervision die persönlichen Kursprojekte näher vorgestellt, hinterfragt und gefördert werden konnten; dies auf dem Hintergrund der Aufgaben und Ziele, die wir uns in den einzelnen Kurswochen gestellt hatten.

In diesen anderthalb Jahren ist für mich einiges in Bewegung geraten; ich stehe nicht mehr dort, wo ich zu Beginn stand. Die Beobachtung für das *Geschehen in einer Gruppe* ist geschärft worden; die Bereitschaft, in das Gruppengeschehen einzugreifen, ist gewachsen, aus der Erkenntnis heraus: wenn ich nicht eingreife, aus Angst, ich würde damit den Lauf der Dinge zu sehr hemmen, so beeinflusse ich damit das Leben und Arbeiten der Gruppe wesentlich ungünstiger, als wenn ich offen eingreife. Offenlegung der eigenen Motive und Absichten (die sog. «Transparenz»), Kon-

fliktfähigkeit, Solidarität, Herrschaftsfreiheit, Gleichwertigkeit wurden zu gefüllten Begriffen, die sehr differenziert angewendet werden wollen.

Die Frage nach *Funktion und Ausübung der Leitung* in einem Gruppenprozess begleitete uns bis zum Schluss. Auch da gingen mir einige Lichter auf: Leitung kann verstanden und gelebt werden als Hüter des Lernprozesses in der Gruppe, aber auch als Instanz, welche die Erinnerung an die Visionen wachhält. Die Leitung nimmt ihre Verantwortung dann wahr, wenn sie Konflikte zur Sprache bringt, Informationen nicht als Herrschaftsinstrument missbraucht, die Verbindlichkeit konkretisiert, Macht und Einfluss als Möglichkeit von Solidarität ausübt.

Auch *andere Fragen* tauchten regelmässig auf, fanden aber keine abschliessenden Antworten: Wie weit fördert oder hindert mich eine bestimmte Rolle an der Entfaltung meiner individuellen Persönlichkeit? Im kirchlichen Umfeld mit seinen ausgeprägten Rollen und Rollenerwartungen ist dies eine brisante Frage: Priester–Laien, Vollamtliche–Ehrenamtliche, Mann–Frau usw. – Wie stark beeinflusst die Wahl einer bestimmten Methode den Inhalt und die Substanz, aber auch den Erfolg in einem Lernprozess? – Wie wird der Lernerfolg gemessen, sei's auf der Ebene der Gruppe, sei's auf der Ebene des individuellen Projektes? – Wie kann die Entwicklung einer Gruppe theologisch gedeutet werden? Wie könnte *die Bibel* vermehrt als inspirierende Quelle für den Gruppenprozess und für die Reifung des einzelnen fruchtbar gemacht werden?

So dürfte es reizvoll und gewinnbringend sein, die Heilige Schrift auf dem Hintergrund heutiger Kommunikationstheorien und moderner Gruppenerfahrung neu zu lesen und besser zu verstehen. Zwei Beispiele aus dem Johannes-Evangelium mögen das verdeutlichen. Die Aussage Jesu in Joh 13, 13 f.: «*Ihr nennt mich Meister und Herr, und ihr habt recht; denn ich bin es. Wenn ich, der Meister und Herr, euch die Füsse gewaschen habe, müsst auch ihr einander die Füsse waschen*» weist darauf hin, wie die Spannung zwischen Leitungsfunktion und Herrschaftsfreiheit verstanden und gelebt werden kann. Und eine schöne Veranschaulichung dessen, was mit «Transparenz» und

offener Informationspolitik gemeint sein könnte, gibt Jesus in Joh 15, 15: «*Ich nenne euch nicht mehr Knechte, sondern Freunde; denn der Knecht weiss nicht, was sein Herr tut; ich habe euch Freunde genannt, weil ich euch alles geoffenbart habe, was ich von meinem Vater gehört habe.*»

Folgendes haben wir festgestellt: Die Menschen, mit denen wir in unserer Arbeit zu tun haben, sollten wissen, dass wir uns auf einen derartigen Lernprozess eingelassen haben. Andernfalls wird unsere Veränderung leicht missverstanden: es könnte als Zwängerei erscheinen, wenn wir nun Widerstand leisten, wo wir zuvor vielleicht vor allem auf Harmonie bedacht waren; es kann als Spitzfindigkeit abgetan werden, wenn wir auf bessere Information oder auf mehr Transparenz pochen und uns nicht mehr ohne weiteres «verfilzen» lassen. Die Absicht, die ganze Gruppe für einen Lernprozess zu gewinnen, würde wesentlich erschwert, wenn *Vorurteile und Ressentiments* geweckt würden und die anderen Gruppenmitglieder zu fragen beginnen: «Warum reagiert er jetzt plötzlich so komisch? Er war doch früher nicht so! Bloss Hände weg von solch psychologischem Zeug! Das tönt ganz nach Gruppendynamik – das muss ja schiefgehen.» Bei der Weitergabe unserer Erfahrung braucht es also einiges Fingerspitzengefühl; Ängste und Widerstände müssen ernstgenommen und geduldig verarbeitet werden, und nur schon der Hauch eines Anscheins von Manipulation muss vermieden werden, würden wir doch damit einen wesentlichen Teil unserer Vision verraten.

Zu erwähnen bleibt, dass *die sog. «Rahmenbedingungen»* das Kursgeschehen positiv beeinflussten. Ich denke an die diskrete Gastfreundschaft der Dominikanerinnen im «Constantineum», an die vorteilhaften Raumverhältnisse daselbst, an das regelmässige schlichte Morgengebet, an die Ausflüge zur Halbzeit jeder Kurswoche, an die abendliche «Wirtschaftskunde» in der Churer Altstadt.

Angesichts der Tatsache, dass zwei Personen aus unserer Kursgruppe zwischen Oktober 92 und Mai 94 von der aktuellen kirchlichen Entwicklung arg in Mitleidenschaft gezogen wurden, zögere ich, «Lernort: Gemeinde» leicht hin als geglückte Kirchenerfahrung zu be-

zeichnen, als Inselerlebnis nach der Art «So müsste Kirche eigentlich sein!». Im Gegenteil, gerade durch die Arbeit in der Kursgruppe, durch die Erschütterung gesicherter Rollen, durch die Infragestellung tabuisierter Überzeugungen, durch die Durchleuchtung biographischer Dunkelstellen wurde mir bewusst: Es ist *ein Risiko besonderer Art*, sich auf die Reich-Gottes-Hoffnung einzulassen, und es ist Gnade, wenn ich das ohne Angst tun kann.

«*Die Wahrheit wird euch frei machen*» (Joh 8, 32). Ich bin im Laufe dieser anderthalb Jahre dank «Lernort: Gemeinde» der Wahrheit über mich selber, über die Möglichkeiten und Grenzen meiner Arbeit, über die Kirche und über die Visionen, die mich und andere beseelen, ein wenig nähergekommen. Der Weg freilich geht weiter, und er ist und bleibt ein Risiko. Es ist das Risiko der Freiheit, zu der wir berufen sind.